Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 98 (1989)
Heft: 2

Artikel: Was ich sagen möchte
Autor: Helmle, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976049

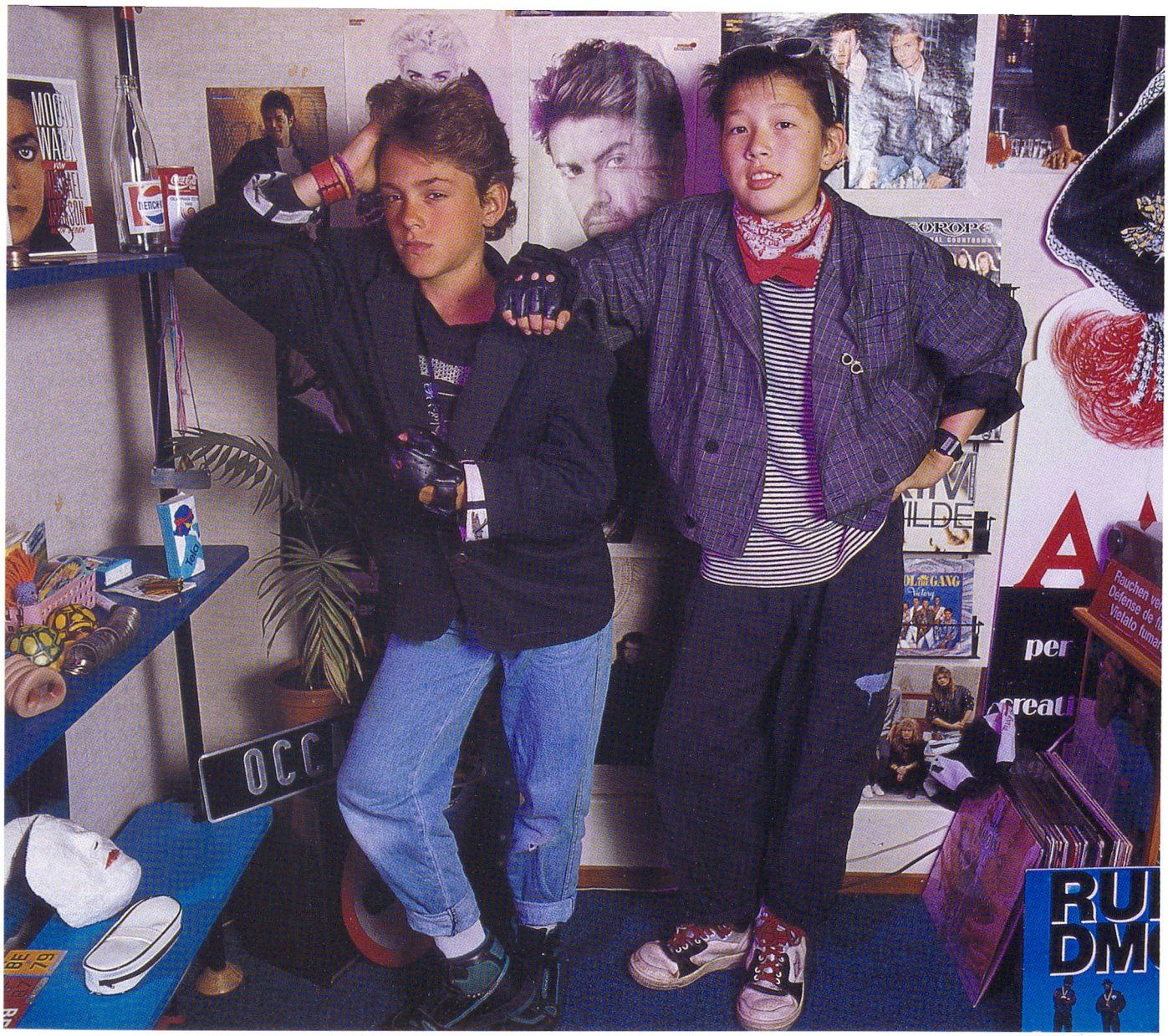
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



WAS ICH SAGEN MÖCHTE

RONI KAUFMANN, 11, UND JUN BALTHASAR, 13, SCHÜLER
Wir wollen cool sein, anders als die andern, nicht brav. Das äussert sich zum Beispiel in Streifen, speziellen Mustern, in einem Loch in den Hosen, in Brillen oder Broschen. Die Frisur muss oben lang sein, auf der Seite und hinten kurz. Wir haben gern ein Ohrringli. Die Hosen dürfen nicht eng sein. Die Schuhe sollten von Puma oder Nike sein. Die Rappers sehen wir als unser Ideal an, die sind gut drauf. Madonna ist wieder gut, Kim Wilde ist dick geworden, Sabrina und Sandra sind in. Prince ist zu sexy, aber Michael Jackson und Rappers sind in. Wir kaufen in billigen Kleiderläden ein. Roni hat gern grün und verwaschene blaue Jeans, Jun liebt Rot, Grau, dunkle Farben und luftige Kleider.

«Kleider sind eine Sprache», erklärte der japanische Modeschöpfer Kenzo. Der Berliner Kommunikationspsychologe Hans-Joachim Hoffman ist gleicher Meinung. Man könne am ehesten hinter Sinn und Bedeutung von Kleidung kommen, wenn man sie als Sprache verstehe, sagt er.

Christian Helmle hat versucht, in seiner Umgebung unterschiedliche Mitteilungen in der Kleidersprache mit seiner Kamera aufzufangen. Menschen mit verschiedenen Interessen und Berufen sollten mit ihren Kleidern in ihrer vertrauten Umgebung sich selber ausdrücken oder mitteilen. Die Reaktionen waren ganz unterschiedlich. Sie reichten von der entsetzten Absage bis zur begeisterten Selbstdarstellung. Während der Aufnahmetermine befragte Helmle seine «Modelle» darüber, was sie in der Klei-

FOTOESSAY
VON CHRISTIAN HELMLE

RENÉ BALMER, 58, BAUFÜHRER UND JÄGER
Mit meiner Kleidung bekenne ich mich zur Jagd. Man nennt die Jäger die «Grüne Gilde» – neben der Tarnung ist das eine alte Tradition, die weiterleben wird. Nebst dem Ehrenkleid (Festkleid) trage ich die Jagdgebrauchsuniform: Die Bundhose aus Wildleder ist strapazierfähig und wird unten nicht dreckig. Die Gummistiefel brauche ich im Winter, sie sind hilfreich bei der Entenjagd. In der Hose steckt ein Messer, das ich brauche, um die Tiere auszunehmen. In der Hemdtasche führe ich Kontrollscheine und Jagdpatent mit mir. Der Hut dient als Schutz vor Nässe. Hauptsächlich trage diese Kleidung zur Jagd, aber auch zum Fischen und zur Hundeabrichtung.
Die Stadtbevölkerung ist eher negativ gegen Jäger eingestellt, weil sie zu wenig informiert ist, die Landbevölkerung begrüsst die Jagd. Wegen des eher negativen Echos stellen wir uns nicht zur Schau, zum Beispiel in Wirtschaften. Die Jagdgegner essen im Herbst gerne Rehrücken, sie sind inkonsequent. Ich bin ein grosser Tierfreund, es macht mir aber nichts aus, ein Tier zu töten, das ist für mich etwas Natürliches. Was ich mit meiner Kleidung ausdrücke, ist Naturverbundenheit und Freundschaft mit den Tieren. Es ist in mir auch eine Romantik und Sehnsucht nach dem Ursprung. Am liebsten lebte ich in den kanadischen Wäldern. Das ist echtes Leben und nicht so wie hier in der Schweiz, das ist nicht Leben.

dersprache ausdrücken. Dabei bestätigte sich immer wieder, dass ein ganz wichtiger Teil dieser Kommunikation unbewusst abläuft, und zwar sowohl beim Sender als auch beim Empfänger der Botschaften. Hoffmann schreibt in seinem Buch «Kleidersprache»:
«Die Zeichen und Symbole der Kleidung dienen keinem Denken, sondern der Herstellung gefühlshafter Eindrücke. Sie schliessen sich beim Träger und Betrachter zu keinen logischen Ketten zusammen, sondern bauen Vorstellungen auf, täuschen Umgangsmöglichkeiten vor, bestätigen Hoffnungen: Sie schaffen Illusionen.
Das Reich der Kleidersprache ist derart ausgedehnt und um so vieles anders als die Wortsprache, dass die angebotenen Zeichen – vielleicht gerade wegen ihrer Undurchsichtigkeit – eine Chance zu bestrickendem Reichtum und faszinierender Beweglichkeit im persönlichen Ausdruck besitzen. Eine Selbstdarstellung in Kleidung gestalten, benötigt viel Zeit, ist nicht rasch dahinzusprechen. Aber im Augenblick der Begegnung erschliesst sich die ganze Person auf einmal, ihre Sehnsüchte, der Körper, ertastet, sieht, riecht, hört, ahnt, und dennoch ohne Absicht; die Rede wäre eine Mitteilung von Stunden gewesen.»
In den zehn Bildern von elf Menschen stekken demnach je Berichte von vielen Stunden Dauer. Die Versuchung ist gross, sie zu analysieren und zu deuten, ihre Aussagen unter Stichworten zusammenzufassen, die in Hoffmanns Untersuchung vorkommen. Zum Beispiel:

- Paradoxe Illusion: Manche Menschen vereinen friedlich in ihrer Kleidung, was sich im Denken und Handeln ausschliesst: korrekt und leger, männlich und weiblich. Unsicherheit?
- Widerspruch: Die Kleidung bietet dominierende und strenge Zeichen an, gibt aber zugleich Hinweise auf Weichheit und Zärtlichkeit. Schwierigkeit, sich zwischen Dominanz und Hingabe zu entscheiden?
- Einfallsreichtum: Der Betrachter ist verunsichert. Soll der Ernst des Lebens beiseite gedrängt werden? Soll die Rollenentscheidung in der Schwebe gehalten werden?
- Kleider als Trost: Stimmungsabhängige besitzen viel Kleidung als «Droge, die kindlichen Spass am immer wieder Neuen rauschhaft schenkt».
- Verletzlichkeit: Die Kleidung dient nicht der Selbstdarstellung, sondern als Schutz, als Panzer.
- Dominanz: «Eine Frau, die sich aggressiv-dominierend kleidet, möchte sich keineswegs weniger hingeben als andere Frauen. Aber es eingestehen, öffnet einen Abgrund.»
- Zuordnung: Kleider werden zur Beruhigung, zur Anpassung, zur Erhaltung von Anstand und Sitte getragen. Sie signalisieren die Zuordnung zu einer Gruppe.

Wenn Sie diese oder andere Stichworte auf die einzelnen Bilder anwenden, vergessen Sie eine wichtige alte Weisheit nicht: Das Urteil, das Ergebnis der Analyse sagt oft mehr über den Betrachter aus als über das Betrachtete.

PASCALE CHRISTINAT, 24, COIFFEUSE UND MODEBERATERIN

Ich trage gerne Schwarz und Schwarz-Weiss. Es verleidet nicht, passt zu allem, und ich fühle mich wohl darin. Es passt auch zu meinem Typ. Ich habe auch gerne Grün und wenn, dann gedämpfte Farben. Da ich in einem Kleiderladen arbeite, muss ich jeden Tag neue Sachen anziehen. Auf der Strasse werde ich von Leuten als «die aus der Boutique» erkannt und muss so besonders auf meine Kleidung achten. Mit meinen Kleidern drücke ich Jugend, Sex und Modebewusstsein aus. Sex ja, aber nicht übertrieben, eher Erotik. Es gibt Zeiten wo ich gerne Jupes trage und mich fraulich zeige, aber hauptsächlich trage ich alle Arten Hosen, enge, weite, aber immer bequem. Als ich einmal eine enge, knallfarbige Velohose trug, empörten sich ältere Frauen.

Mit Frauen habe ich Probleme, sie tuscheln über mich, und ich habe den Eindruck von Neid, weil ich meine gute Figur zeige. Kleider machen Leute. Man würde mir nicht nachschauen, wenn ich ganz gewöhnlich gekleidet wäre. Meine Haarfarbe trage ich, weil ich durch meinen früheren Beruf immer noch sehr interessiert daran bin, mit und aus meinen Haaren etwas zu machen. Viele Leute finden mich gross, blond und arrogant. Ich fühle mich selber aber nicht so – eigentlich bin ich viel zu gutmütig.

URS HAENER, 37, BETRIEBSÖKONOM HWV

Privat kleide ich mich leger und sportlich, mit Jeans. Im Beruf ziehe ich mich seriös, traditionell, vertrauenerweckend an. Meine Anzüge sind sportlich, salopp, bequem, modisch, modern. Nadelfilz finde ich furchtbar. Die Kleider kaufe ich selber ein, nur ab und zu zusammen mit meiner Frau. Nach Möglichkeit kaufe ich bei einem meiner Kunden ein. Ich habe nicht gern klassische braune, blaue, graue Kleidung, sondern bevorzuge farbige Mischtöne. Alles muss zusammen passen, auch die Schuhe. Im Winter trage ich Schwarz, Blau und Violett, im Sommer Gelb und Grün. Ich bevorzuge bunte Hemden, nicht uni. Ich wechsle meine Kleider täglich und habe viele Möglichkeiten zum Kombinieren. Als Unternehmer habe ich eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit; innerhalb der Tradition kleide ich mich locker. Ich drücke aus: Lebensfreude, Geschmack, Individualität. Zuerst wählte ich eine andere Krawatte, wurde aber dann von der Boutiqueverkäuferin sowie meiner Frau zu dieser etwas gewagten Krawatte überredet.

SABINE ZELLER, 63, EHEMALIGE ANGESTELLTE IM GASTGEWERBE
Ich habe gerne praktische Kleider aus pflegeleichtem Material, zum Beispiel Polyester, die ich nicht bügeln muss. Ich habe lieber kräftige als fade Farben. Zuhause trage ich andere Kleider, als wenn ich ausgehe. Die Kleider kaufe ich nicht aus speziellem Anlass, sondern im Vorübergehen. Ein Kleid muss mir ins Auge stechen, auf Anhieb gefallen. Ich lasse mich nicht beraten, ich kaufe nur, was ich will. Zum Ausgehen trage ich geschlossene Schuhe von guter Qualität, zuhause immer nur offene Schlüpfer. Ich kaufe in Grosskaufhäusern oder in Direktverkaufläden ein. Beim Sonntagskleid suche ich etwas, das sonst niemand trägt. Wenn ich jemanden in einem Kleid sehe, das ich auch habe, ziehe ich es nie wieder an, verliere das Interesse daran. Ich möchte anständig aussehen, so dass ich unter die Leute gehen kann. Ich bevorzuge Deux-pièces und die Farbe Mauve. Im Winter trage ich Hose und Pullover.

JAKOB ZELLER, 78, ALTBAUFÜHRER
Mir ist in der Überhose am wohlsten, weil ich darin alles machen kann und Schmutzflecken kein Problem sind. Im Tricotleibchen habe ich mehr Bewegungsfreiheit als in einem Hemd. Blau ist gut, weil ich manchmal auch blau bin. Am Sonntag trage ich ein weisses Hemd. Die Krawatte nur an Festtagen. Am liebsten sind mir graue Wollhosen, weil sie immer sauber erscheinen. In der Regel gehe ich mit meiner Frau einkaufen. Die Karreekleidung passt zu mir. Damit passe ich mich an gesellschaftliche Konventionen an.

BÄDU ANLIKER, 32, ALLROUND-HANDWERKER UND KULTUR-ARBEITER

Meine farbigen Kleider sollen auffallen, ich will den Leuten zeigen, wie relativ Konventionen sind. Wieso soll ein Mann ausschliesslich Braun, Grau oder Dunkelblau gekleidet sein, während Frauen farbig und sexy sein dürfen? Anfangs trug ich farbige Kleider als Kontrast zu den Überkleidern, die ich tagsüber immer tragen musste.

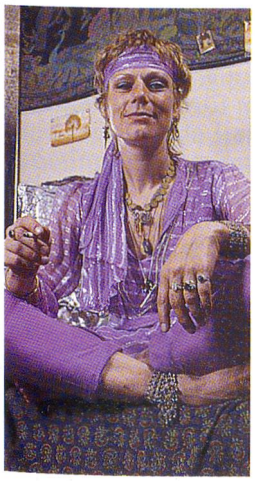
Ich lebe meine Eigenständigkeit und geniesse Narrenfreiheit. Durch meine Kleidung mache ich mein Lebensgefühl transparent: die Freude an den kleinen Sachen. Diese muss man pflegen, weil sie Freude und Lachen ermöglichen. Der Mensch steht im Mittelpunkt, und ich versuche, von Tag zu Tag zu leben, ohne in den Tag hinein zu leben.

Ich versuche, mich nicht vom allgemeinen Griesgram anstecken zu lassen. Wir sind eine autistische Gesellschaft geworden, und dem wirke ich entgegen. Früher provozierte ich eher aggressiv, heute wecke ich Emotionen. Ich versuche, den Menschen aus der Reserve zu locken, sein Extrem zu suchen, denn dann ist er ehrlich.

Zu den Farben: Ich liebe kräftige Farben, kombiniere sie ganz nach meinem eigenen ästhetischen Empfinden, kenne keine Tabus. Ich arbeite im Showbusiness, verkaufe Attraktionen (oft Scheinwelten), also muss ich selber Glamour verkörpern, ich gehöre zur Showtime. Oft kommen Kinder auf mich zu (ich habe selber einen siebenjährigen Sohn) und sehen in mir eine Art Clown/Spinner, aber mit Respekt. Oft schminke ich meine Augen: das gefällt mir, und den Frauen gefällt es auch. Meine Kleider sind alles Zufallskäufe, ich laufe an sie heran.

GABI REUSSER, 40, MUTTER, GYMNASTIKLEHRERIN UND KÜNSTLERIN
Mit Kleidern drücke ich meine Stimmung aus, meine Persönlichkeit. Am liebsten trage ich uni oder zwei Farben, das unterstreicht meinen Typ besser als bunt gemusterte Kleidungsstücke. Dezente Farben habe ich auch gerne, aber lieber nicht gemustert, ausser zum Beispiel blumige Hosen am Strand. Ich befolge keine Regeln, sondern gehe absolut gefühlsmässig vor. Kleider sollen helfen, meine Persönlichkeit zu unterstreichen. Ich mag Schwarz, weil ich es mit jeder Farbe kombinieren kann. Schwarz ist praktisch sowohl am Tag wie in der Nacht. Es passt gut zu meiner Hautfarbe und betont Details wie zum Beispiel einen Armreif, Foulards, Broschen oder einen Gurt. Andere Farben, die ich mag, sind Rot, Grün und Weiss. Schwarz repräsentiert für mich nicht Existenzialismus, das ist vorbei. Schwarz drückt nicht eine Geisteshaltung aus, sondern Freude und Gefühle. Oft lasse ich meine Kleider von einem kleinen Quartierladen schneidern – pièce unique = Individualismus. Ich bevorzuge natürliche, nicht synthetische Materialien: Baumwolle, Leinen, Wolle, Seide. Ich kaufe sowohl im Warenhaus ein wie auch in Zürich an der Bahnhofstrasse. Es ist mir Wurst, was Leute über meine Kleider denken, es muss echt sein, und ich drücke mein Wohlgefühl und mein Selbstbewusstsein aus. Ich unterstreiche meine Weiblichkeit, bin aber nicht der Sexy-Typ. Bequemlichkeit ist wichtig, und ich möchte den andern gern gefallen, aber mit Niveau und Stil.

CHRISTIAN MISCHLER, 43, SPEDITIONSARBEITER
Ich trage diese Kleider, weil ich mich darin wohl fühle; sie sind praktisch und bieten Schutz. Die Arbeitskleidung erhalte ich vom Betrieb. Ich muss monatlich sieben Franken für Wäsche und Flicken bezahlen. Die SUVA-geprüften Schuhe sötte e Chehr häbe; es braucht gutes Schuhwerk. Früher habe ich im Stangenanzug gearbeitet, dort brauchte es beim Umgang mit scharfkantigen Metallteilen auch Handschuhe. Seit ich als Kind einen Schädelbruch hatte, trage ich immer eine Mütze. Anfangs musste ich sie zum Schutz gegen die Sonne tragen, und jetzt ist sie mir zur Gewohnheit geworden. Die Hemden kaufe ich dort, wo sie am günstigsten sind, nämlich in der EPA und in der Migros. Die zwei Hemdtaschen sind praktisch für Kugelschreiber und sonst alles mögliche. Meistens trage ich Wollsocken, die werden von meiner Frau oder von der Mutter glismet. Eigentlich habe ich am liebsten immer meine Arbeitskleider an, die ganze Woche über, auch am Sonntag. Ich fühle mich darin wohl, ich muss nicht aufpassen und kann alles machen darin, was ich will. Ich rauche immer Pfeife, weil ich das auch bei der Arbeit tun kann, im Gegensatz zu Zigarren oder Zigaretten. Schon mein Vater und mein Grossvater haben Pfeife geraucht.



MICHAELA LÜDI, 32, MUTTER UND SERVICEANGESTELLTE

Schwarzes Leder gefällt mir, es ist praktisch, geil und hat eine erotische Ausstrahlung. Das Leder fühlt sich gut an auf meiner Haut. Es ist bequem, passt sich gut an, ist nicht zu heiss und nicht zu kalt, fast wie Seide. Die Leute fragen mich, ob ich Motorrad fahre. Leder ziehe ich an, wenn ich in aggressiver Stimmung bin oder an Festen, wenn etwas los ist, etwas gehen soll. Von den farbigen Accessoires hat jedes einzelne seine Bedeutung. Der Schmuck erinnert mich an früher, an die «Flower Power»-Zeit. Da habe ich eine grosse Auswahl an Sachen, und je nachdem ziehe ich etwas davon an, wenn ich ausgehe. Wie der Topas, der mir Glück bringt, sind all diese Sachen Talismane für mich.

Ich gehe nicht mit der Mode, sondern suche meinen eigenen Flip, es muss vor allem bequem sein. Im Moment trage ich meistens einen Overall oder Aerobic-Hosen. Ich ziehe nicht etwas an, um sexy zu wirken oder Männer anzuturnen. Manchmal trage ich ein indisches Kleid, Berberkleider oder Pluderhosen. Das ist schön und gibt mir ein Hippie-Gefühl. Das wähle ich für Einladungen oder um an einen Maskenball zu gehen. Im Sommer gehe ich auch barfuss (nicht in der Grossstadt) und trage indische Fussketteli, die glöggele so schön, und diese feine Musik habe ich sehr gerne.

Ich bin romantisch, das Zigeunerhafte zieht mich an. Wenn ich am TV das Meer sehe, bin ich sofort dort. Es macht Spass, aufzufallen, aber nicht auf geil. Beim Servieren musste ich Jupes anziehen, ich glaube aber, dass Freundlichkeit und Arbeitseinsatz wichtiger sind als ein Minijupe.